
„Ist die Bibel bibeltreu?“¹

Dietmar Lütz

*Dr. Eduard Schütz gewidmet,
20 Jahre nach seinem Abschied aus dem Amt*

Auf dumme Fragen gibt es meist keine klugen Antworten. Ob die Frage „Ist die Bibel bibeltreu?“ allerdings wirklich so dumm ist, wie sie auf Anhieb zu sein scheint, das ergibt sich erst aus ihrer Beantwortung. Also: Ist die Bibel „bibeltreu“? Anders gefragt: Ist die Bibel sich selbst gegenüber treu und zuverlässig?

Diese letzte Frage klingt zwar zunächst sinnlos, führt aber dennoch mitten in das Zentrum des Themas dieses Symposiums: „Bibeltreue“. Ich lade Sie zunächst ein zu einem kleinen Ausflug.

1. Die neuen Fundamentalisten – bibeltreu

Im März 2004 veranstaltete der „Verein für Freikirchenforschung“ in Bad Blankenburg ein Symposium mit dem Thema „Evangelikalismus und Fundamentalismus“.² Einer der Beiträge kam von Dr. Stephan Holthaus, leitender Dozent an der Freien Theologischen Akademie (FTA) in Gießen. Unter der Überschrift „Bibeltreues Schriftverständnis in der Geschichte der deutschen Freikirchen“ referierte und erläuterte er seine These, nämlich:

„Die Begründer der klassischen Freikirchen in Deutschland vertraten alle, bewusst oder unbewusst, ein Bibelverständnis, das man heute als ‚bibeltreu‘ bezeichnen würde“ (FF 40).

Mit dieser These rief Holthaus gleichzeitig zu einer Rückkehr zu den „Vätern“ auf und forderte von den Veranstaltern:

„Wenn dieser Verein sich gerne und häufig auf die Väter und Mütter der Anfänge beruft, dann bitte auch in den Fragen des Schriftverständnisses“ (FF 48).

Holthaus möchte also, dass die Freikirchen wieder so „bibeltreu“ werden wie ihre Gründer. Was er damit meint, erklärt er in den einleitenden Sätzen. Es geht ihm um eine Apologie des recht verstandenen Fundamentalismus. Dieser Begriff sei heute leider „praktisch unbrauchbar geworden“ (FF 36). Er werde missbraucht für „Schubladisierungen“, „Karikierungen“ und „er-

¹ Vortrag vor dem Theologischen Symposium der GFTP am 2. Oktober 2005 in Berlin.

² Die Wortbeiträge dieser Konferenz sind dokumentiert im Jahrbuch des Vereins für Freikirchenforschung 2004, 14–103. Sie werden im Text zitiert unter dem Kürzel FF und Angabe der Seitenzahl.

staunliche Klischees, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen“ (ebd.). Er, Holthaus, spreche deshalb in seinem Vortrag bewusst auch von einem „bibeltreuen Schriftverständnis“, nicht von einem „fundamentalistischen“ (FF 37). Das gängige Zerrbild des „Fundamentalisten“ mit den „Tendenzen einer dualistischen Weltsicht, einer gesetzlichen Frömmigkeit, eines prinzipiellen Misstrauens gegenüber der akademischen Theologie, einer „pharisäischen Verdächtigungsmentalität und einer ungeheuren Humorlosigkeit“ (ebd.) sei zwar nicht von der Hand zu weisen, aber ebenso wenig zwangsläufig aus einem gängigen Bibelverständnis abzuleiten. Im Gegensatz zu früher gebe es heute eine neue Generation von „Bibeltreuen“, die „gut ausgebildet sind, sich keinesfalls als Querulanten verstehen und ihre Position sachlich, konstruktiv und gut durchdacht einbringen“ (ebd.). Er selbst, Holthaus, zählt sich stolz „zu dieser wachsenden Gruppierung“ (ebd.).

Was heute als „bibeltreu“ firmiert, ist also nichts anderes als der alte Fundamentalismus, der seit gut 20 Jahren begonnen hat, sich seiner unwissenschaftlichen Lumpen zu schämen und deshalb der wissenschaftlichen Theologie einen Heiratsantrag gemacht hat, wohl wissend, dass Frau Akademie in dieser Ehe sowieso nichts zu sagen haben wird, eine standesgemäße Hochzeit jedoch den Asylantrag in der Wissenschaft befördern und eine Namensänderung frühere peinliche Vergangenheiten und ihre Spuren verwischen helfen würde.

Holthaus fordert die akademische Theologie konsequenterweise auf, mit den neuen Fundamentalisten, den so genannten „Bibeltreuen“, den ernsthaften Dialog zu suchen. Denn: „Eine intellektuell anspruchsvolle Auseinandersetzung mit dem Phänomen [Fundamentalismus] findet nicht statt“ (FF 36).

Das heutige Symposium sucht eben diese „anspruchsvolle Auseinandersetzung“, wenn es sich mit dem Begriff „Bibeltreue“ befasst. Leider ist dies ein so schönes Wort, dass es mir in der Seele weh täte, die Bibeltreue denen zu überlassen, die gerade ihrem Geburtsnamen untreu geworden sind, weil er von anderen ebenfalls – vorgeblich missbräuchlich – benutzt worden war. Zudem lässt das Adjektiv „bibeltreu“ kaum erkennen, dass es bei Holthaus noch etwas anderes meint als die rückhaltlose Verbundenheit von Christen mit der Ur-Kunde ihres Glaubens. Holthaus definiert „Bibeltreue“ ja sehr eng als „die Überzeugung von der Glaubwürdigkeit der Berichte der biblischen Autographen“ (FF 40). Er spürt zwar das Unpassende der Begrifflichkeit, die „sprachlich eher eine Solidarität mit dem Bibeltext als eine bestimmte Auffassung über deren Glaubwürdigkeit aussagt“ (ebd.). Dennoch bleiben er und die Seinen, die seit Jahren in der „Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten“ (KBA) lose zusammengeschlossen sind, der Namensänderung treu. Man möchte gerne Fundamentalist sein, aber nicht unter dieser Signatur! Denn – Originalton Holthaus: „Mittlerweile ist der Begriff nicht mehr zu retten“ (FF 37 Anm. 3).

Die ältere Generation der Fundamentalisten hat größere Mühe mit der Umbenennung, aber auch sie konzidiert: Die „Bibelhaltung des biblischen Fundamentalismus beschreibt genau, was wir unter ‚bibeltreu‘ verstehen

sollten“, so der Mentor der deutschsprachigen Fundamentalisten, Prof. Dr. Samuel R. Külling in FUNDAMENTUM 4, 2001.

2. Was ist „bibeltreu“?

Nachdem wir die formelle Identität von „bibeltreuem Fundamentalismus“ und „Bibeltreue“ festgestellt haben, fragen wir noch kurz nach dem, was Bibeltreue inhaltlich sein möchte. Nach Holthaus ist es „die Überzeugung von der Glaubwürdigkeit der Berichte der biblischen Autographen“ (FF 40). Diese Glaubwürdigkeit kommt den Urschriften allerdings nicht so zu, wie es der allgemeine Sprachgebrauch suggeriert. Glaubwürdig sind die biblischen Urschriften nur in dem Sinne, wie Jesus selbst die Schrift verstanden wissen wollte. Sein Schriftverständnis sei für Christen „bindend“. „Jesus Christus ... [hat] das Alte Testament als glaubwürdiges Dokument im Sinne der Unfehlbarkeit verstanden“ (ebd.).

Dementsprechend versucht Holthaus auch nachzuweisen, dass die Gründer der Freikirchen durchweg Vertreter der biblischen Unfehlbarkeit waren. Das gelingt ihm natürlich mühelos, hat aber wenig Beweiskraft. Was soll es auch bedeuten, wenn man von Johann Gerhard Oncken, einem nichttheologischen Bücherkolporteur behauptet: „Irgendwelche Fehler in der Bibel waren für Oncken undenkbar“ (FF 44)?

Der oben zitierte Samuel Külling, Gründer der Basler FETA, ehemaliges Mitglied des deutschsprachigen Beirates des ICBY (International Council on Biblical Inerrancy) und Herausgeber der Quartalszeitschrift FUNDAMENTUM, dieser Samuel Külling definiert biblischen Fundamentalismus bzw. Bibeltreue sehr ähnlich:

„Der biblische Fundamentalismus bezeugt die Glaubensaussage, dass die Bibel uneingeschränkte, absolute Offenbarung von Gott ist, mit allen Konsequenzen“ (Külling, a. a. O.).

Zu diesen Konsequenzen gehört

- die göttliche Inspiration,
- die Wahrheit in jeder Hinsicht,
- die Einheit ohne wirkliche Widersprüche.

Der biblische Fundamentalismus bezeugt weiterhin,

„dass wir es in der Bibel nicht mit menschlich-irrtümlichen, zeitbedingten Vorstellungen zu tun haben, die veralten würden, sondern vielmehr mit zeitlos gültiger, göttlicher Wahrheit. Die Heilige Schrift hat daher für den, der diese Glaubensaussagen teilt, bindende und bestimmende, göttliche Autorität“ (ebd.).

Dabei gründet dieser biblische Fundamentalismus bzw. die „Bibeltreue“ ganz und ausschließlich „auf das Selbstzeugnis der Bibel“:

„Die Bibelschreiber bezeugen, dass ihre Worte von Gottes Geist eingegeben sind“ (ebd.).

Was Külling mit Wahrheit, Inspiration, Irrtumslosigkeit und Autorität der Schrift meint, wird deutlich, wenn er einem abtrünnigen ehemaligen Fundamentalisten vorwirft, er scheine „immer mehr Mühe zu haben mit den wörtlichen Schöpfungstagen von 24 Stunden, mit einer wörtlich sprechenden Schlange im Paradies, mit einem Jona, der drei wörtlich genommene Tage im Fisch war“ (ebd.).

Wenn man das liest, kann man kaum glauben, diese Sätze seien wirklich erst jetzt, im 3. Jahrtausend, geschrieben worden. Zusammengefasst können wir nun den Begriff „bibeltreu“ halbwegs authentisch so definieren:

- Als „bibeltreu“ (im engen Sinne) bezeichnen sich christliche Kreise, die
- ihre direkte Herkunft vom Fundamentalismus nicht leugnen, aber verschweigen bzw. vertuschen,
 - gründend auf das Selbstzeugnis der Autoren der biblischen Schriften jedes zur Bibel gehörige Buch als direkte, göttliche Selbstaussage und deshalb als irrtumslos und zeitlos gültig und wörtlich zu verstehen ansehen,
 - diese Irrtumslosigkeit jedoch nur den Urschriften zugestehen wollen. [Autograph ist übrigens ein völlig unpassendes Wort, offenbar dem Begriff Autogramm nachempfunden.]

3. Das Fundament der „Bibeltreue“ – unklar

Nach diesem Ausflug in die Welt der „Bibeltreuen“ kehren wir zur Ausgangsfrage zurück: Ist die Bibel bibeltreu? Ist die Bibel zuverlässig in dem, was sie über sich selbst sagt? Diese Frage betrifft den Urgrund des Fundamentalismus und aller Bibeltreue in dessen Sinne, denn beide gehen – wie Külling sagt – „ganz und ausschließlich vom Selbstzeugnis der Bibel aus“ (Külling, a. a. O.). Und dieses Selbstzeugnis erhebt – so Külling – den Anspruch, göttliche Offenbarung zu sein. Nun ist an einem solchen Anspruch nicht zu rütteln. Deshalb nennt Külling ihn zu Recht „Glaubensaussage“ und Holthaus spricht von der „Überzeugung“ von der Glaubwürdigkeit der Berichte der biblischen Autographen. Glaubensaussagen und Überzeugungen sind eo ipso unwiderlegbar. Sie beanspruchen axiomatische Wahrheit, also eine Gültigkeit, die aus keiner anderen Wahrheit abgeleitet werden kann oder muss. Nur eins kann man von einem Axiomensystem erwarten (z. B. von der Euklidischen Geometrie), dass es nämlich mit Begriffen arbeitet, die der Sache angemessen sind und sie in allen Aspekten vollständig erfassen. Insbesondere die Definitionen der Begriffe müssen in jeder Hinsicht klar und eindeutig sein.

Aber gerade hier erweist sich das System des fundamentalistisch-bibeltreuen Denkens und Redens in einem Maße unklar und unangemessen, welches dem System bis auf weiteres jedes fröhlich-gläubig-unbedarfte Weiterreden untersagen müsste. Völlig unklar sind im fundamentalistisch-bibeltreuen System nämlich die Begriffe

- a) Bibel bzw. Heilige Schrift
- b) Selbstzeugnis oder Selbstaussage der Schrift
- c) Glaubwürdigkeit bzw. Irrtumslosigkeit der Autographen.

Schauen wir uns diese Unklarheiten näher an.

a) Was heißt „Bibel“ bzw. „Heilige Schrift“?

Man sollte meinen, dass die Sache, um die sich im bibeltreuen Denken alles dreht, nämlich die Bibel, geklärt ist. Man sollte meinen, dass der zentrale Gegenstand allen Streites, der Gegenstand von Glaubwürdigkeit und Irrtumslosigkeit, das Subjekt, also das „Selbst“ aller „Selbstaussagen“ und „Selbstbezeugungen“, nämlich die Heilige Schrift, keines weiteren Nachdenkens bedürfe. Man sollte meinen, dass Grund und Fundament des biblischen Fundamentalismus ausgiebig bedacht und definiert worden sind. Man sollte meinen, dass wenigstens die Frage: „Was ist die Bibel?“ keiner weiteren Klärung bedürfe. Doch dem ist nicht so, wie wir gleich sehen werden.

b) Was heißt Selbstaussage oder Selbstzeugnis der Schrift?

Auch dieser zweite Punkt entbehrt jeder Klarheit. Wer oder was ist das Selbst, das sich in heiligen Schriften aussagt oder bezeugt? Vor allen Dingen: Wer bezeugt hier was? Bezeugt der 2. Timotheusbrief die Wahrheit des 2. Timotheusbriefes, wenn er sagt (3,16), dass alle Schrift (*pasa graphē*) von Gott ausgehaucht ist? Oder bezeugt der Brief die Göttlichkeit und Gottgehauchtheit eben nur der „gottgehauchten“ (inspirierten) Schriften, oder besagt die Aussage, „alle Schrift“ sei „gottgehaucht“, dass die gesamte Schrift, die Heilige Schrift in ihrer Gesamtheit göttlichen Ursprungs ist, also zu Recht „*hiera grammata*“ (3,15) genannt werden dürften? Aber was wäre denn die „Heilige Schrift“ in ihrer Gesamtheit?

c) Was heißt Irrtumslosigkeit der Autographen?

Eine Behauptung über Qualitäten von Sachen, die es vermutlich einmal gegeben hat, die aber nicht mehr vorfindlich sind, die sich darum jeder Nachprüfung entziehen, eine solche Behauptung ist haltlos, zumindest inhaltslos, da sie im wahrsten Sinne des Wortes gegenstandslos ist. Von keiner der biblischen Schriften existiert eine Urschrift. Jede Aussage über deren ausschließlich vermutete Inhalte ist darum reinste Spekulation, vielleicht hilfreiche und wünschenswerte Spekulation, aber Spekulation. Sie wäre vergleichbar der sehr spekulativen Behauptung, dass Adam als Linkshänder geschaffen wurde (was mir sehr gelegen käme, da ich Linkshänder bin), oder der weit verbreiteten Ansicht, dass die Dinosaurier im ersten Satz der Bibel geschaffen wurden, aber in der Atemholpause vor dem zweiten Satz – dem mit dem Tohuwabohu – wieder vernichtet wurden. Genug – lassen wir das.

Um nicht auf weitere Pfade und Abwege abzugleiten, wollen wir uns im Folgenden auf den einen Aspekt der drei zu klärenden Fragen beschränken, nämlich den des Begriffes „Bibel“ bzw. „Schrift“. Die erste Frage zielt darum auf die Einheit der biblischen Schriften, die zweite Frage auf deren Zusammenhalt und die dritte Frage richtet sich an die Zugehörigkeit der biblischen Schriften zu dieser unserer realen Außenwelt.

Noch ein Hinweis: Im Folgenden bewegen wir uns ausschließlich auf der fundamentalistisch-bibeltreuen Ebene. M. a. W., wir gehen einmal davon aus, es sei so, wie Bibeltreue es behaupten, und wir verzichten völlig auf jegliche historisch-kritische Behandlung der biblischen Texte. Wir stellen nur die Fragen, die jeder Bibelleser und jede Bibelleserin sich oder anderen stellt, wenn sie sich das Fragenstellen nicht verbieten lassen. Fragen ist christlich, Antworten geben macht erst die Theologen aus.

4. Fragen ist christlich

Was ist eigentlich die „Bibel“? Was meinen wir, wenn wir „Schrift“ sagen? Diese so einfältig anmutenden Fragen bergen bereits das gesamte Potential jeglicher Fundamentalismuskritik. Denn Fundamentalismus lebt weitgehend von ihrer Nichtbeantwortung bzw. davon, dass die Fragen gar nicht gestellt werden.

Bibel ist – aus der Perspektive christlicher Theologie – der Name für eine Sammlung von mehr oder weniger selbstständigen Ur-Schriften, so genannten Autographen, die schon sehr früh im Christentum in Abschriften dieser heiligen Ur-Schriften kursierten und in christlichen Gruppen und Gemeinden im Gebrauch waren. Die christliche „Bibel“ bestand dabei aus grob gesagt zwei Familien von Schriften, den vorchristlichen und den nachchristlichen, die bereits auf die Geschichte des Jesus von Nazareth rekurrieren konnten. Dabei haben die jüngeren nachchristlichen Schriften häufig aus den älteren vorchristlichen zitiert und diese Zitate mit Hinweisen unterschiedlichster Art eingeleitet. Da heißt es z. B.:

- „die Schrift sagt“ (Joh 7, 38)
- „es ist geschrieben“ (Mt 4, 4+6+10; Röm 11, 8)
- „David sagt“ (Röm 11, 9)
- „Jesaja sagt“ (Röm 15, 12)
- (ohne Einleitung) (1 Kor 2, 16; 1 Kor 10, 26)
- „geschrieben im Gesetz [des Mose]“ (1 Kor 9, 9; 1 Kor 14, 21)
- „das Wort, das geschrieben ist“ (*logos ho gegrammenos*) (1 Kor 15, 54)
- „wie Gott sagt“ (*kathos eipen ho theos*) (2 Kor 16, 6)
- „weshalb es in der Schrift enthalten ist“ (*dihoti periechei en graphe*) (1 Petr 6, 6)
- „geschrieben/gesprochen durch den Propheten“ (*gegraptai dia tou prophetou*) (Mt 2, 5)

Im Blick auf die Zitationsformeln, die sich der Begriffe „schreiben“ und „Schrift“ bedienen, darf man feststellen, dass nur selten freihändig zitiert wird, sondern zumeist unter Angabe einer Quelle (selbst wenn sie nur als „Schrift“ bezeichnet wird). Zitiert wird im Neuen Testament also in der Regel durch den Verweis auf eine „Schrift“ bzw. das, was „geschrieben ist“, gefolgt von dem entsprechenden Zitat in griechischer Sprache.

Doch was ist das, was „geschrieben steht“? Was ist die Schrift, die hier zitiert wird? Die gängige Antwort beschreibt in der Tat den häufigsten Sachverhalt, aber keineswegs den einzigen. Zitiert und mit *gegraptai* oder *graphe* eingeleitet und bezeichnet wird eine Vielfalt von sehr unterschiedlichen Quellen:

1. ein Zitat aus der Sammlung hebräischer vorchristlicher Schriften, die man heute gerne das „Alte Testament“ nennt. Das nachfolgende Zitat selbst ist dann eine (vermutlich) ad hoc-Übersetzung des neutestamentlichen Autors (z. B. Röm 1, 17, wo aus Hab 2, 4 zitiert wird). Bereits an dieser Stelle stellt sich die Frage der so genannten „Autographen“: Ist damit die Urschrift in griechischer Sprache gemeint, also z. B. der Text des urechten allerersten Römerbriefes? Oder ist der urechte Habakuktext auf Hebräisch der „Autograph“?
2. Eine zweite Zitationsweise zitiert als „Schrift“ oder als „geschrieben“ ebenfalls das Alte Testament, folgt aber im Text streng der LXX, der Übersetzung der Siebzig, also in griechischer Sprache, die jedoch im Sinn nicht selten von der hebräischen Vorlage abweicht, besonders da, wo diese unverständlich ist. (Z. B. Röm 15, 10, wo Dtn 32, 43a nach der LXX zitiert wird). Was soll hier überhaupt „Autograph“ genannt werden? Ist es der Ur-Paulus? Ist es die Ur-LXX? Oder ist es das Ur-Dtn. im hebräischen Ur-Text? (weitere Beispiele: 2 Kor 4, 13 bezogen auf Ps 116, 10 LXX).
3. Die dritte Zitationsweise wird noch komplizierter. Hier wird als „Schrift“ bzw. als „Geschriebenes“ ein Text zitiert, der überhaupt keine hebräische Ur-Vorlage kennt. Das Zitat ist dabei der griechischen LXX entnommen, und zwar den Schriften, die streng genommen nicht LXX heißen dürften, da sie in der Urfassung mehrheitlich bereits auf griechisch verfasst wurden, weshalb sie bereits im ersten Jahrhundert von den Juden als „nicht-kanonisch“ aussortiert und als nicht autoritativ abgelehnt wurden; woran übrigens Luther im 16. Jahrhundert anknüpfte, als er diese „Apokryphen“ aussortierte und sie als „der Heiligen Schrift nicht ebenbürtig“ in einen Anhang zum AT verbannte. (Z. B. Mk 10, 19 nach Jesus Sirach [LXX] 4, 1, wo allerdings statt *graphe entole* steht). Unter den apokryphen Schriften bildet Siracides insofern eine Ausnahme, als er tatsächlich auf einer (wenn auch nicht mehr erhaltenen) hebräischen Vorlage beruht. Im 20. Jahrhundert (seit 1898) wurden davon allerdings späte Fragmente entdeckt, die etwa $\frac{2}{3}$ des Hebräischen ausmachen. (Weiterhin: Mt 9, 36 zitiert Judith 11, 19 und 2 Tim 2, 19b zitiert Sirach 17, 26 – vielleicht zufällig?)

4. Eine vierte Form der Zitation bezieht sich zwar auf ein Wort der „Schrift“, dieses findet sich jedoch weder im hebräischen noch im griechischen AT und auch sonst in keiner uns heute bekannten Schrift (z. B. Joh 7, 38; 1 Kor 9, 10; evtl. 1 Tim 5, 18. Auch Eph 5, 14 eingeleitet durch *dihoti legei*; weiterhin sehr deutlich Jak 4, 5, eingeleitet mit *he graphe legei*!).
5. Eine fünfte und letzte Zitationsweise bezeichnet als „Schrift“ (*graphie*) gelegentlich sogar eine gänzlich „außerbiblische“³ Quelle, die zwar heute nicht mehr vorfindlich ist, vom Kirchenlehrer Origenes jedoch in einem Falle identifiziert wird als ein Zitat aus der „Apokalypse des Elia“ (1 Kor 2, 9).⁴

Nicht berücksichtigt wurden in dieser kurzen Zusammenstellung weitere *loci citati vel allegati* von anderen „außerbiblischen“ nicht-alttestamentlichen Büchern, von denen bei Nestlé-Aland (1994) immerhin 144 aus 19 Quellen aufgeführt sind.

5. Folgerungen

Welche Konsequenzen ergeben sich aus all dem im Blick auf die oben genannten Ausgangsfragen? Also: Was bedeutet das „Selbstzeugnis der Bibel“ im bibeltreuen Sinne? Was bedeutet „Irrtumslosigkeit der Autographen“ im bibeltreuen Sinne? Was ist „Bibel“ bzw. „Schrift“ im bibeltreuen Sinne?

Wie wir gesehen haben, zitiert das Neue Testament als „Schrift“ bzw. als „geschrieben“:

- aus griechischen Übersetzungen der hebräischen „Bibel“ und aus der LXX,
- aus griechischen Fassungen der Worte aus nicht-hebräischen Büchern und der LXX,
- aus griechischen Fassungen von nicht-alttestamentlichen oder gar verlorenen oder unbekannten Büchern.

Daraus ergeben sich für den Begriff „bibeltreu“ verschiedene Ausprägungen, die allerdings sehr unterschiedlich sind:

1. Gäbe es im NT nur Zitate der Form: NT zitiert als „Schrift“ ausschließlich Übersetzungen der *Biblia Hebraica*, des jüdischen Tanach, dann wäre das NT bibeltreu im protestantischen Sinne. Denn unausgesprochen folgen Protestanten in der Regel der Gleichung: Bibel=Luther-Bibel. (Zumeist wird „bibeltreu“ auch genau so gebraucht.)

2. Gäbe es im NT nur Zitate der ersten und zweiten Form: NT zitiert als Schrift aus der gesamten LXX und der *Biblia Hebraica*, dann wäre das NT bibeltreu im katholischen Sinne. (Und damit nicht mehr „bibeltreu“ im üblichen fundamentalistischen Sinn.)

³ Dieser Artikel wird im Folgenden als (Külling, o. Seitenangabe) im Text zitiert.

⁴ Wir geben hier nur einen groben unsystematischen Überblick über neutestamentliche Zitationsformeln, die sich vor allem um den Begriff „Schrift“ (*graphie*) ranken.

3. Nun gibt es aber im NT auch Zitate der Form: NT zitiert als „Schrift“ auch aus „außerbiblischen“ Quellen. Damit jedoch ist das NT in keinem vertretbaren und einleuchtenden Sinne mehr „bibeltreu in sich selbst“, denn wenn sich die Formeln „die Schrift sagt“ oder „es steht geschrieben“ nicht mehr eindeutig auf die Bibel selbst beziehen, also auf die LXX, die Biblia Hebraica oder sogar das Neue Testament, dann ist

- entweder – nach dem Zeugnis der Schrift – die Schrift nicht mehr identisch mit sich selbst,
- oder die zusätzlich zitierten Bücher hätten ebenfalls den Rang einer „heiligen Schrift“ und die „Bibeltreuen“ müssten sich fragen lassen, warum sie diese noch nicht in ihren Kanon aufgenommen haben.

Die protestantischen Bibeltreuen müssten sich in erster Linie die Frage gefallen lassen, warum die „Apokryphen“ für sie nicht den Rang biblischer echter Bücher besitzen.

Die katholischen und die protestantischen Bibeltreuen müssten sich die Frage gefallen lassen, warum solche im NT freimütig als „Schrift“ zitierte Bücher wie die Apokalypse des Elia, die Himmelfahrt des Mose, oder auch die Bücher Henoch, Martyrium des Jesaja, Psalmen Salomos und weitere verschollene, warum diese keine kanonische Gültigkeit als „Schrift“ zugewiesen bekommen haben. (Das tun sie nämlich auch ohne die Verweise „die Schrift sagt“ etc.)

6. Abschließende Zusammenfassung der Ergebnisse

Ich verlasse jetzt die fundamentalistisch-bibeltreue Plattform und schließe mit einigen systematischen Bemerkungen.

1. Die Bibel ist in ihrer Gesamtheit nicht „Schrift“ im bibeltreuen Sinne.
2. Die Bibel ist auch nicht „Schrift“ in irgendeinem konfessionellen Sinn.
3. Das Wort „Schrift“ eignet sich zudem in keiner Weise als Baustein eines fundamental-axiomatischen Systems.
4. Die Bezeichnung „Selbstzeugnis der Schrift“ ist eine „*contradictio in se*“ wo immer die „Schrift“ über die „Schrift“ hinausgeht und also nicht „bei sich“ bleibt.
5. Ebenso lässt sich die Phrase „Unfehlbarkeit der Schrift“ in keinem allgemeinen Sinn als auf den heute gültigen biblischen Kanon bezogen darstellen.
6. „Bibeltreue“ ist demnach ein sinnloser Begriff, solange nicht geklärt ist, was mit „Bibel“ gemeint ist!
7. Ich bin aber überzeugt, dass das Unterfangen, den Begriff „Bibel“ bzw. „Schrift“ einer gerechten und sachgemäßen Klärung zuzuführen, zugleich das Ende des Unternehmens „Bibeltreue“ sein wird.
8. Ich persönlich ziehe darum jeder so genannten „Bibeltreue“ das Wort und den Begriff „evangeliumsgemäß“ vor. Das allein ist für mich Kanon aller recht verstandenen Bibeltreue.